

Allemaal besser als das Asylheim

Asylwesen Die GGG Kontaktstelle braucht dringend neue Gastfamilien für junge Flüchtlinge

VON YANNETTE MESHESHA

«Gerade für jugendliche Flüchtlinge ist es eine Riesenchance, wenn sie in einer Gastfamilie wohnen können», sagt Barbara Rosslow von der GGG-Kontaktstelle Gastfamilien für Flüchtlinge. Seit die Stelle Ende 2015 als Kooperationsprojekt vom Kanton Basel-Stadt und der GGG Basel eingerichtet wurde, vermittelt diese Flüchtlinge an Gastfamilien und begleitet die Gastverhältnisse. Rosslow sagt: «In den Medien ist das Flüchtlingsthema nicht mehr so präsent, somit melden sich weniger Leute an. Wir brauchen aber dringend neue Gastfamilien.» In den letzten Monaten hätten sich vermehrt UMA (unbegleitete Minderjährige Asylsuchende) angemeldet, welche demnächst volljährig werden. «Statt ins Asylheim möchten diese lieber in einer Gastfamilie wohnen, damit sie ihr Deutsch verbessern und sich besser auf Schule und Lehrstellensuche konzentrieren können.» Im Asylheim wohnen meist mehrere Personen mit verschiedenen Tagesstrukturen in einem Zimmer. Sich für die Hausaufgaben zurückzuziehen sei da schwierig.

Unterschiedliche Bedürfnisse

Zurzeit suchen in Basel etwa 20 Flüchtlinge einen Platz in einer Gastfamilie. «Es ist entscheidend, dass Flüchtling und Gastfamilie gut zusammenpassen», sagt Barbara Rosslow. «Eine Gastfamilie muss nicht eine klassische Familie sein. Es können sich auch kinderlose Paare, Alleinstehende, Pensionierte oder WGs anmelden.» Jede Gastfamilie sei ganz individuell. Es gebe solche, die viel Zeit mit einem Gast verbringen, gemeinsam etwas unternehmen oder zusammen kochen möchten. Andere funktionieren eher wie eine unkomplizierte WG. «Auch bei den Flüchtlingen gibt es verschiedene Bedürfnisse: Manche wünschen sich eine feste Familienstruktur, wo mit viel Austausch, andere sind sehr selbstständig, kochen für sich und gehen unabhängig ein und aus.»

Um diese Bedürfnisse genau zu erkennen, gebe es bei der Anmeldung zuerst ein Vorgespräch mit der Familie. Rosslow erklärt: «Ich gehe bei der Familie zu Hause vorbei und bespreche mit ihr die Wohnsituation, ihre Wünsche und Erwartungen.» Wichtig sei, dass der Gast ein eigenes Zimmer bekommt. Ein weiteres Vorgespräch führt Rosslow mit den angemeldeten Flüchtlingen. Dann vergleicht sie die Bedürfnisse und Erwartungen und vermittelt passende Parteien.

«Danach folgt ein Kennenlern-Gespräch mit der Familie und dem Gast. Wenn nach einer Bedenkzeit beide Seiten sich für einander entscheiden, wird ein Untermietvertrag aufgesetzt, der zunächst auf neun Monate festgelegt ist», sagt Rosslow. Die Kontaktstelle betreut und unterstützt die Gastfamilien auch nach der Vermittlung regelmässig. Vor Ablauf des Vertrags setze man sich dann wieder zusammen und entscheide, ob das Verhältnis verlängert wird. «Manchmal suchen sich die Flüchtlinge danach eine eigene Wohnung, da sie den Schritt in die Selbstständigkeit wagen.



Viele junge Flüchtlinge wünschen sich eine Gastfamilie, wie Hajay aus Eritrea sie gefunden hat.

ZVG

33

Oder bei der Gastfamilie ändert sich die Situation, sodass sie den Gast nicht weiter beherbergen kann.» In den meisten Fällen werde aber um ein halbes oder ein ganzes Jahr verlängert.

Selbstständige junge Menschen

Die meisten Flüchtlinge, die sich anmelden, sind zwischen 17 und 25 Jahre alt. «Das sind selbstständige junge Erwachsene, die in die Integrations- und Berufsklasse (IBK) gehen, eine Lehrstelle suchen und grossen Willen haben, aus der Sozialhilfe-Struktur herauszukommen», sagt Barbara Rosslow. «Eine Gastfamilie gibt ihnen ein Netzwerk ausserhalb der Flüchtlingsszene, und sie erfahren Normalität und Alltag. Man vergisst gerne, dass ihnen das in Heimstrukturen im Deutsch immens.

Auch die Basler Asylkordinatorin Renata Gäumann sieht die grossen Vorteile des Gastfamilien-Programms. Sie sagt: «Es wäre erfreulich, wenn sich noch mehr Familien als Gastfamilien anmelden würden. Der Bedarf ist weiterhin gegeben.» Dies, obwohl die Asylzahlen zurückgehen und damit auch die Zuweisungen an die Kantone. Aktuell befänden sich 56 UMA in Basel-Stadt, 48 davon in Heimstrukturen. Rosslow sagt: «Man darf diejenigen Flüchtlinge, die schon hier sind, nicht vergessen, auch wenn das Thema medial nicht mehr so präsent ist. Ich freue mich über jeden jungen Menschen, der aus dem Wohnheim in eine passende Gastfamilie wechseln kann, weil es für die soziale und auch die sprachliche Integration Gold wert ist.»

GGG Kontaktstelle Anmeldung und Informationen unter www.ggg-fluechtlinge.ch

Einbürgerungen

Basler SVP zieht Initiative zurück

Die Einbürgerungsinitiative der SVP Basel-Stadt kommt nicht an die Urne. Die Partei zeigt sich mit dem vom Grosse Rat verabschiedeten Gegenvorschlag zufrieden und zieht das 2015 lancierte Volksbegehren zurück. Mit dem Mitte Oktober vom Parlament verabschiedeten neuen Basler Bürgerrechtsgesetz, das Forderungen der Initiative aufnimmt, sowie Anpassungen auf Bundesebene seien die Anliegen der Initianten erfüllt, teilte die SVP Basel-Stadt gestern mit.

Mit dem Rückzug will das Initiativkomitee ein Inkrafttreten des revidierten Bürgerrechtsgesetzes per Januar 2018 ermöglichen. Die SVP hatte das Volksbegehren mit dem Titel «Keine Einbürgerung von Kriminellen und Sozialhilfeempfängern» vor den nationalen Wahlen 2015 lanciert und 2016 mit 4818 Unterschriften eingereicht. Zwei Punkte der Initiative hatte der Grosse Rat im Frühjahr für bundesrechtswidrig und daher ungültig erklärt. Mit der Anpassung des kantonalen Bürgerrechtsgesetzes an das revidierte Bundesgesetz werden die baselstädtischen Regeln für die Einbürgerung von Ausländern verschärft. Zu den vom Bund vorgegebenen Neuerungen zählt die Niederlassungsbewilligung als Voraussetzung für eine Einbürgerung sowie Verschärfungen bei den Integrationskriterien und dem Leumund. Gewisse Erleichterungen gibt es bei Wohnsitzfristen. (SDA)

Universität Basel

Uni-Professor soll Doktorarbeiten kopiert haben

In Basel hat sich ein Professor offenbar besonders dreist verhalten und seine Macht missbraucht. Wie das «SRF Regionaljournal Basel» berichtet, soll der Hochschullehrer Abschnitte aus der Lizenzarbeit einer seiner Doktorandinnen für eigene Zwecke verwendet haben, ohne dies ausreichend zu deklarieren. Die Doktorandin informierte die zuständige Stelle der Universität Basel über den Missbrauch. Daraufhin meldete sich auch eine zweite Doktorandin mit einem ähnlichen Vorwurf zu Wort. Auch bei ihr soll der Professor abgeschrieben haben.

Die Universitätsleitung befand das Handeln des Professors als so gravierend, dass sie ihn entlassen wollte. Der Betroffene wehrt sich jedoch zurzeit vor Gericht gegen die Kündigung. Den Doktorandinnen hatte er in einer Versammlung gedroht, dass sie ihre Karrieren als beendet ansehen könnten. Die Uni Basel wollte gegenüber SRF keine Stellung nehmen, da es sich um ein laufendes Verfahren handle. (BZ)

Hauptstadt der «massgeschneiderten Medizin»

Pharma & Co. In den kommenden Jahren wird die sogenannte personalisierte Medizin eine zentrale Rolle spielen. Die Region Basel will da ganz vorne mitmischen.

VON STEFAN SCHUPPLI

Personalisierte Medizin – ein Zauberwort, das derzeit in Pharma-Fachkreisen in der Region umgeht. Und es wird uns auch die kommenden Jahre beschäftigen. Personalisierte Medizin, auch «Precision Medicine» genannt, umfasst Therapieverfahren, die speziell auf Patientengruppen zugeschnitten sind. Ermöglicht wird das durch immer exaktere Diagnoseverfahren. Es gibt beispielsweise nicht nur eine Lungen-

krebsart, sondern deren viele, und entsprechend sollen die Krankheiten massgeschneidert bekämpft werden. Qualität und Wirksamkeit medizinischer Behandlungen würden verbessert und Nebenwirkungen reduziert, so die Hoffnung der Fachleute. Gleichzeitig gehe es darum, die rasant wachsende Menge an gesundheitsbezogenen Daten richtig zu nutzen.

Personalisierte Medizin ist auch der Schwerpunkt des gestern vorgestellten Strategiepapiers der Handelskammer (HKBB), der Standortförderung Baselland und der Kantone Basel-Stadt und Basel-Stadt. An der Veranstaltung der Herausgeber wurde deutlich, dass die personalisierte Medizin für die Region ein zentraler Entwicklungsfaktor sein wird. Aber dazu braucht es Anstrengungen aller Beteiligten: von Firmen, von wissenschaftlichen Instituten der Hochschulen, vom Uni-Spi-

«Die Region bringt beste Voraussetzungen mit, um sich mit dem Thema der personalisierten Medizin als weltweit führendes Zentrum zu positionieren.»

Christoph Brutschin
Wirtschaftsdirektor (SP)

tals, der Verwaltung und neuen Institutionen wie etwa dem Swiss Innovation Park oder von den Start-up-Organisationen.

Möglichst breit etablieren

Die Region bringe «beste Voraussetzungen» mit, um sich mit dem Thema der massgeschneiderten Medizin als weltweit führendes Zentrum zu positionieren» sagte Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin (SP) an der Präsentation des Strategiepapiers. Um die personalisierte Medizin in der Region möglichst breit zu etablieren, werden unter der Leitung der Baselland-Organisation «Day One» drei Projekte umgesetzt:

■ Precision Medicine mit Fokus auf Kindermedizin: Die personalisierte Entwicklung in den Bereichen Diagnose, Behandlung und «Feedbackschleifen» soll beschleunigt werden.

■ Dr. Housearzt: Dies ist ein neu zu entwickelndes Expertensystem zur Diagnose häufiger und seltener Krankheiten.

■ Digital Health: Hier werden digitale Lösungen mit den Bedürfnissen der Patienten verbunden.

Immer wichtiger wird denn auch die Frage werden, wem denn all die riesigen Datenmengen gehören. Dem Spital? Dem Patienten? Der datenerhebenden Firma? «Day One», eine Initiative von Baselland und dem Kanton Basel-Stadt, verfolgt das Ziel, Basel zu einem weltweit führenden Innovationszentrum zu machen. Die bisherigen Aktivitäten von «Day One» waren Fachveranstaltungen, Gespräche am runden Tisch, eine internationale Konferenz und ein Labor zur Prototypenentwicklung. Entworfen wurde die Life-Science-Strategie 2018-2021 an der fünften Bad-Schauenburg-Tagung in diesem Frühjahr.